

Aus der Begrüssung des Präsidenten : Saatkörner der Diakonie in den Ritzen der Institutionen : Eröffnungsreferat zur 142. Jahresversammlung des VSA

Autor(en): **Meier, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **57 (1986)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-810486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Saatkörner der Diakonie in den Ritzen der Institutionen

Eröffnungsreferat zur 142. Jahresversammlung des VSA



Der hier abgedruckte Text gibt das Referat wieder, mit dem Martin Meier, Präsident des VSA, die 142. VSA-Jahresversammlung zum Thema «Ökonomie und Diakonie – mit Effizienz in eine Heimmisere?» in Küsnacht am Rigi eröffnete. Den ausführlichen Tagungsbericht finden Sie auf Seite 317 ff.

Ökonomie und Diakonie begründen eine spannungsreiche Kombination zweier Begriffe, die wir meist je nur für sich gebrauchen; selten zusammen. Und dazu den aufmüpferischen Untertitel: «Mit Effizienz in eine Heimmisere!» Das will wohl heissen, dass wir als Insider eine Gefährdung des Heimwesens erkennen, wenn Ökonomie und Diakonie nicht glücklich miteinander verheiratet sind. Es handelt sich – wie ich in der Einladung schrieb – um ein widerspenstiges Paar, das sich nicht selber wählt; für dessen Treue und Auskommen wir dennoch verantwortlich sind.

Ökonomie und Diakonie

Kombinieren wir die beiden Worte miteinander und machen daraus entweder einen diakonischen Ökonom oder einen ökonomischen Diakon, so gibt dies ausser einer Akzentverschiebung nicht viel her. Je im Extrem mag dahinter die Karikatur eines Heimleiters oder eines Heimführungsstils liegen. Doch so einfach geht es mit der Heirat zwischen Ökonomie und Diakonie (wahrscheinlich) nicht. Infolgedessen darf sich unser Fragen auch nicht bloss in einer gefährlichen Mittelmässigkeit erschöpfen, die einzig darauf achtet, dass sie weder auf die eine noch auf die andere Seite hin extrem wird. Ökonomie und Diakonie sind zu verschieden, zu eigenständig und zu bedeutsam, als dass wir unseren Alltag einzig mit einigen Prisen von beidem würzen könnten.

- Die *Ökonomie* findet das Institutionelle, das Mittelbare der Hilfe. Wir tun, was zweckmässig ist und was der ordnungsgemässe Ablauf erfordert. Die verschiedenen Funktionen eines Heimbetriebes kennen bestimmte Rechte und Pflichten. Sie legitimieren sich aus einem umschriebenen Auftrag, und schliesslich messen sie sich nach dem Grundsatz, mit möglichst geringem Aufwand möglichst viel zu bewirken. Das ist Ökonomie. Als gewissenhafte Haushalter unserer Institutionen verhalten wir uns nicht unökonomisch.
- *Diakonie* im eigentlichen Sinne ist nicht institutionell, nicht mittelbar, sondern unmittelbar, direkt und hat nach der ihr eigenen evangelischen Begründung eine «Botschaft», die den Nächsten, den Hilfebedürftigen, ins Zentrum rückt. Er ist eben – in Gegensatz zu allen ökonomischen Beziehungen – nicht bloss Kontrahent einer Wohlfahrtsleistung, sondern eine als der Liebe würdig erachtete Persönlichkeit.

Liebe kann nicht durch genormte Gerechtigkeit vertreten werden

Nehmen wir die beiden Begriffe zusammen, so besteht unser Auftrag darin, in allen Ritzen und Nischen unserer Institutionen Saatkörner der Diakonie aufgehen zu lassen, um dadurch Freiräume der Liebe zu schaffen. In Abwandlung des Wortes: «Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele» (Matth. 16,26) könnte man sagen: was hülfte es ihm, wenn er die Welt sozial gewönne, wenn er die

Missgestalt ungerechter und technisch ungeschickter Ordnungen durch eine perfekte Rationalität und eine genormte Gerechtigkeit überwände und verlöre darüber die Fähigkeit, sinnhaft und im Namen seiner Bestimmung zu leben. – Und das andere Wort: «Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze» (1. Kor. 13,3): Keine Liebe haben heisst, am Geschick des andern nicht beteiligt zu sein, sich in seiner Mitmenschlichkeit vertreten zu lassen und deren Wahrnehmung – was in unserem Fall leicht möglich ist – der Fürsorge zu überlassen. Sie wird letzten Endes der Steuerbehörde übertragen die dann ihrerseits ein entsprechendes Kontingent an Etatmitteln, unter anderem eben auch für Heime, abzweigt. Diakonie ist in dieser Art nicht delegierbar. Liebe ist unvertretbar und ebenso ist die Verantwortung, dass in unseren Heimen Liebe geübt wird, unübertragbar. Jedermann ist dazu gleichermaßen aufgerufen und für jedermann gilt das Verdikt, in der Lieblosigkeit selber zu nichts zu werden. Darin begründet sich die Gefahr der Effizienz, wenn sie nur ökonomisch orientiert und nicht darauf ausgerichtet ist, Räume auszusparen, in denen unmittelbare Mitmenschlichkeit tätig sein und sich erkennen lassen kann.

Mit dem Tagungsthema «Ökonomie und Diakonie» verbinden mich drei Erlebnisweisen:

- Wie oft meiden wir ein Gespräch, ein liebendes Wort im rechten Moment, weil wir uns unter dem Diktat anderer Verpflichtungen fühlen. Geborgenheit, Vertrauen und Liebe ist jedoch nicht durch perfekte Organisation machbar. Ich muss planen, recht haushalten und *mich zur Liebe frei halten*.
- Mir fällt auf, wie die Vervollkommnung der äusseren Wohlfahrt zu einer ziemlichen Anspruchshaltung führt. Die vielfältigen Rechte auf Fürsorge garantieren jedoch die Fürsorge am inneren Menschen nie. Man spricht von Wohlstandsverwahrlosung und meint damit, dass *dem äusseren Überfluss die inneren, substantiellen Werte fehlen*. An dieser Not leidet auch die staatliche Fürsorge, die ihre Humanität mit immer weiter gehenden Umschreibungen beweist. Man spricht gelegentlich von Gesetzesinflation und beklagt dennoch Ungerechtigkeiten und Mängel, als ob «noch mehr desselben» die wahre Menschlichkeit brächte.
- Und schliesslich hätte ich nie gedacht, dass unser Tagungsthema von derart grosser politischer und gesellschafts-ethischer Aktualität wäre, wie dies durch Unfall von Tschernobyl offenbar wird. Wir können uns eine Wirtschaft, eine Technik, in der das Unvorhergesehene passiert, gar nicht leisten. Das Wohl des Menschen wird existenziell bedroht. Es ist deshalb sicher richtig, wenn der Begriff *Ökologie* in das Tagungsgespräch mit aufgenommen wird. Denn die Ökologie enthält ähnlich wie die Diakonie den nicht quantifizierbaren Wert des Lebens.

Es geht um die Frage des Überlebens!

Es darf eine Ökonomie ohne Diakonie gar nicht mehr geben. Das Verhältnis zwischen beiden wird zur Überlebensfrage schlechthin. Ohne Diakonie gehen wir an unserer Ökonomie kaputt. Dies gilt sowohl im grossen Zusammenhang des welt-umspannenden Menschengeschlechts als auch im kleinen Bereich unserer beruflichen Zugehörigkeit und den Aufgaben, die damit für uns verbunden sind.

Als «Hörer» kommen wir zu einer anspruchsvollen und höchst aktuellen 142-jährigen Jahresversammlung des VSA. Ein Gefühl der Hemmung kann ich dabei nicht vollständig unterdrücken: wie lange können wir es uns wohl leisten, schöngeistig über derart brennende Fragen zu reden? Deshalb möge alles dazu dienen, dass Sie in Ihrem bescheidenen Dienst und im persönlichen Engagement zu echten «Taten» gestärkt werden. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine gute Tagung.